

Lobeda, Poxdorf und die vergessene Kaiserpfalz Kirchberg

Die Kirche St. Peter in Lobeda wurde erstmals 1228 in einer Urkunde zusammen mit ihren Kapellen in Kirchberg, Ammerbach, Jägersdorf, Schlöben und (Schön?)Gleina erwähnt. Urkunden im 10. und 11. Jahrhundert wurden auf Kirchberg ausgestellt oder betrafen einen Ort dieses Namens. Nun ist der Ortsname Kirchberg in Deutschland sehr häufig anzutreffen und so musste oftmals gerätselt werden, welcher Ort in den Urkunden gemeint sein könnte. Zwei Orte wurden dabei in Thüringen in Betracht gezogen: eine Burg auf der Hainleite bei Sondershausen und eine Burg auf dem Hausberg bei Jena. Drei Urkunden können ziemlich eindeutig in die nähere Umgebung von Jena verortet werden:

1. Quedlinburg, 20.12.937: König Otto I. schenkt dem Nonnenkloster Quedlinburg den Gewandzehnten von Kirchberg und Dornburg und den zu diesen Burgen gehörenden Ortschaften (Otto Dobenecker: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 4 Bd., Jena 1896 – 1936, Bd. I, Nr. 354)
2. Gronau, 1.8.976/77: König Otto II. schenkt der Kirche zu Zeitz ... in der Grafschaft des Grafen Wiger zu Dornburg 3 Kirchen (*basilikas tres*) mit dem Dorfe Eckolstädt (*Eggoluesstat*) und anderem Pfarrgute, zu Kirchberg (in *Chirihperg*) 2 Kirchen (*basilikas duas*) samt dem Dorfe (Dobenecker I 485)
3. Perugia, 28.11.1228: Papst Gregor IX bestätigt dem Bischof Engelhard und dem Kapitel zu Naumburg alle Stiftungsgüter, darunter die Pfarrkirche zu St. Peter in Lobeda mit den Kapellen auf Kirchberg, in Ammerbach (*Amersbach*), Jägersdorf (*Jegerestorf*), Schlöben (*Sloben*) und in Gleina (*Gline*) mit zur Pfarrkirche gehörenden Zehnten, Ländereien und Weinbergen. (Dobenecker III 35, das Original ist im Bildband „Macht. Glanz. Glaube.“, Stekovics Verlag, abgebildet)

Aufenthalte auf Kirchberg wurden für Otto II. 974 und 976, für Otto III. 989 und 1000 und für den zum Kaiser gekrönten Heinrich II. 1002 und 1009 nachgewiesen. Kirchberg war also eine Kaiserpfalz, auf der die mit einem größeren Tross reisenden Herrscher gelegentlich einige Tage weilten, Urkunden ausstellten und sich dort von den Untertanen huldigen ließen. Außerdem soll auf Kirchberg eine der frühesten Kirchen östlich der Saale gestanden haben, die dort erstmals von einem Kaiser besucht worden ist.

Jetzt wird von fast allen Historikern und auch auf touristischen Informationstafeln die Auffassung von M. Gockel verbreitet, dass sich eine Kaiserpfalz Kirchberg schon 937 auf dem Jenaer Hausberg befunden hat und das in der Urkunde von 976 genannte Dorf mit der zweiten Basilika Lobeda gewesen ist. Aus der Urkunde von 1228 schließt Gockel eindeutig, dass die Burgkapelle Kirchberg zu einer Filiale der Pfarrkirche von Lobeda herabgesunken ist (M. Gockel: Die deutschen Kaiserpfalzen, Band 2, Göttingen 1986).

Kaiserpfalzen lagen aber immer direkt an den frühen Heerstraßen und die ersten Kirchen östlich von Elbe und Saale wurden auf Bergen errichtet, wo sie eine ältere slawische Kultstätte ersetzten. Beides trifft für den Jenaer Hausberg nicht zu. Es ist auch eher unwahrscheinlich, dass ein Kaiser mit seiner großen Begleitung von der Landstraße abgebogen ist, um auf dem schmalen Grat des Hausberges den Adel und die Bevölkerung der Umgegend zu empfangen. Der Hausberg bietet dafür gar nicht den benötigten Platz.

Burggrafen von Kirchberg gibt es erst seit 1149. Sie waren in Kapellendorf ansässig und haben dort um 1230 ein Nonnenkloster gegründet. Ihre Burg auf dem Hausberg haben sie nach Ausgrabungen erst im 12. Jahrhundert in der Nähe einer älteren Burganlage errichtet (M. Rupp: Die vier mittelalterlichen Wehranlagen auf dem Hausberg bei Jena, Jena 1995). Die Burg Kirchberg wurde

dann 1304 von Erfurtern und ihren Verbündeten (darunter die Lobdeburger) zusammen mit der Burg Winberg zerstört. Aus mehreren Urkunden des 14. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass die Burgkapellen Kirchberg und Winberg Filialen der Kirche von Jenaprießnitz waren und nicht zur Kirche Lobeda gehört haben. Die von M. Gockel so eindeutig festgestellten Beziehungen zwischen der Kirche in Lobeda und der Burgkapelle Kirchberg auf dem Hausberg sollten deshalb kritisch betrachtet und überprüft werden. Wo kann in der Nähe von Jena eine Kaiserpfalz Kirchberg gelegen haben?

Eine Antwort auf diese Frage erhält man durch einen Blick auf die ersten historischen Landkarten. Bereits 1568 zeichnete Johann Mellinger eine Karte Thüringens. Mellinger kam aus Halle und war damals Konrektor in Weimar. Seine Karte mit dem Titel „THVRINGERLAND mit allen seinen stetten und vornehmen flecken, schlössern und klöstern“ wurde 1905 in Jena nachgedruckt (Victor Hantzsch: Die ältesten gedruckten Karten der sächsisch thüringischen Länder). Die Karte basiert auf astronomisch für einige Orte ermittelte Längen- und Breitengrade und enthält noch keine Straßen. Die Lage der anderen Ortschaften ist aus Reiseberichten mit geschätzten Entfernungs- und Richtungsangaben abgeleitet und noch ziemlich ungenau. Auf dieser Karte gibt es neben dem Hausberg und dem Gleisberg (jetzt Kunitzburg) noch einen Kirchberg nördlich von Bürgel bei Tautenburg (Abb.). Mellinger muss also Informationen über den Kirchberg gehabt haben. Er gilt als sehr zuverlässiger Kartenzeichner und hat den Kirchberg nicht erfunden (H. Koch: Schulmann, Arzt und Kartograph, Dr. Johann Mellinger, in Thüringer Fährlein 1939). Mellinger kannte sicher den Hausberg, denn der Fuchsturm ist dort sehr naturgetreu eingezeichnet. Andere Stadtansichten sind dagegen auf seiner Karte nur symbolhaft dargestellt. Bis 1573 war er dann Rektor der Jenaer Lateinschule und zeichnete in dieser Zeit die sehr detaillierte Stadtansicht JENAE THURINGIAE



Ausschnitt aus der Thüringenkarte von Johann Mellinger mit Hausberg, Gleisberg und Kirchberg 1568 (Nachdruck 1905)



Kirchberg, Gleisberg und Fuchsturm auf der Karte
Das Herzogtum Weimar nebst dem Erfurter Gebiete
im Atlas Selectus
von Georg Schreiber Leipzig 1730
(Sächsische Landesbibliothek, Staats- und
Universitätsbibliothek Dresden)

URBIS, Jena vom Hausberg gesehen. Mellingers Thüringenkarte wurde dann von allen bedeutenden Kartographen nachgestochen und in großen Auflagen gedruckt und koloriert. Der nächste thüringische Kartograph Adolar Erich, ein Pfarrer aus Andersleben, hat um 1603 den Kirchberg bei Tautenburg in seine „Tyringische Mapp oder Landtafel“ (Holzschnitt mit 16 Platten) aufgenommen. Auf dieser Karte ist zwischen Tautenburg und Bürgel das Wappen der Kirchberger abgebildet. Auch Adolar Erichs Karte haben alle damals führenden flämischen Kartographen und die deutschen Verleger (Funcke und Homann in Nürnberg, Schreiber in Leipzig, Abb.) nachgestochen oder für neue Karten verwendet. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es noch auf fast allen Thüringenkarten neben dem Hausberg bei Jena auch einen Kirchberg nördlich des Gleisberges. Die Geschichtsforschung hat das aber bisher nicht zur Kenntnis genommen, weil übertriebene Erwartungen an die Lage- und Nachbarschaftsgenauigkeit gestellt werden, die diese ersten Karten noch nicht erfüllen konnten.

Unseren Kirchberg bei Tautenburg hat der Oberlehrer Karl Trautermann schon 1935 wieder entdeckt (K. Trautermann: Kirchberg, eine vergessene Burg des 10. Jahrhunderts, in Thüringer Heimat-schutz, Scheiding 1938). Trautermanns Ansichten wurden aber von M. Gockel als ganz und gar abwegig abgetan. Es handelt sich bei diesem Kirchberg um eine Wüstung nördlich von Bürgel zwischen Poxdorf und Hohendorf. Der mehrfach in den alten Flurbüchern auftretende Flurname „Hauskirche“ lässt erkennen, dass auf dem Berg einst eine gemauerte Kirche (Basilika) gestanden haben muss. Die Bedingungen für eine Kaiserpfalz sind dort ideal, denn der Ort liegt an der Kreuzung zweier wichtiger Landstraßen, einer Süd-Nord-Verbindung von Nürnberg nach Naumburg und Magdeburg und einer West-Ost-Verbindung von Dornburg nach Zeitz. Es gibt dort genügend Platz für einen großen Hofstaat und in der Nähe sogar eine Quelle, wie sie für die Wasserversorgung der zahlreichen Begleitfahrwerke nötig war. Unweit der Hauskirche lag das Dorf Hausen, jetzt auf Rockauer Flur. Dort ist vor über hundert Jahren einst ein ackernder Bauer in einen Keller eingebrochen und hat mittelalterliche Gefäße gefunden. Leider hat er sie alle auf der Suche nach Geld zerschlagen. Von der Burg Hausen mit der Hauskirche sind keine Steine übrig geblieben, nur noch Wälle und Gräben. Alles wurde für den Haus- und Straßenbau abtransportiert. Der Ort war schon in der Steinzeit besiedelt und trug ein slawisches Heiligtum. Es gibt dort die benachbarten Flurnamen Teufelsgrund und Himmelreich. Die Hauskirche ist sehr wahrscheinlich die Basilika Kirchberg in der Urkunde von 976/77. Die in der gleichen Urkunde genannte zweite Basilika war anscheinend die Kirche im nur 1,3 Kilometer entfernten Dorf Poxdorf. In dieser Kirche gibt es noch Bauteile aus romanischer Zeit, die in einer Dorfkirche sonst nicht zu finden sind: ein Rundbogenfenster, Lisenen und mit roten und weißen Steinen gemauerte Ecken. Der Chorturm der Poxdorfer Kirche stammt aus einem Umbau 1718. Das Dorf Hausen ist im Hussitenkrieg 1430 untergegangen. Es hatte ebenfalls eine Kirche, die aber als Filiale zu Hohendorf gehörte und dem heiligen Rochus († 1379) geweiht war. Diese Kirche müsste deshalb jüngeren Datums gewesen sein und darf nicht mit der alten Basilika Hauskirche verwechselt werden.

Die Kaiser haben ihre Pfalzen im 11. Jahrhundert immer mehr vernachlässigt. In der alten Stadt, genannt Kirchberg (*ad urbem antiquam vocabula Chirchperg*) feierte dann 1128 der Bischof Otto von Bamberg das Osterfest auf einer Missionsreise nach Pommern. Die Basilika muss damals noch gestanden haben. In Dornburg gibt es den Flurnamen „In der alten Stadt“ und an der Stelle wird dort auch der Standort einer Kaiserpfalz vermutet (P. Fütterer: Dornburg an der Saale – Einbindung in das Wegenetz und historische Verortung, in Alt-Thüringen, Band 42, Langenweißbach 2013).

Die Einwohner von Hausen sollen sich nach dem Untergang ihres Dorfes in Poxdorf angesiedelt haben. Die Hauskirche auf der Poxdorfer Flur ist dann wahrscheinlich schon sehr früh wüst geworden und das in der Urkunde von 1228 genannte Eigentum der Kapelle Kirchberg (Zehnt, Ländereien und Weinberge) fiel an die Mutterkirche in Lobeda. Die Lobedaer Kirchengemeinde hat dann jedes Jahr die Erträge ihres ungewöhnlich umfangreichen auswärtigen Besitzes in Poxdorf abgeholt. Im ältesten von H. Koch beschriebenen Kastenrechnungsbuch von 1554/55 wurden vier alte Schock und 13 Groschen für Weinbergsarbeiten in Poxdorf ausgegeben (H. Koch: Geschichte

der Stadt Lobeda, Lobeda und Jena 1939/41). Im Lobedaer Pfarrarchiv liegt noch ein altes Kastenrechnungsbuch aus der Zeit des 30-jährigen Krieges von 1641/42. Die beiden Kastenherren Martin Ulrich und Jeremia Schlöwiz haben in der Rubrik „Erbzins zue Poxdorf zu Lehen Catharinae virginis“ für den ehemaligen Katharinenaltar in der Lobedaer Kirche acht Gulden, 13 Groschen und drei Pfennige sowie 20 Hühner a acht Pfennige als Einnahme verbucht. Im Kastenrechnungsbuch von 1703 wird ein „wüster Weinberg, der Haußgrund genannt“ erwähnt. Dieser Weinbergname deutet auf eine Lage unterhalb der Hauskirche hin. Fast jedes Jahr schickte man einen Boten nach Poxdorf, um den Zinstag anzukündigen. Zwei Vertreter des Lobedaer Gotteskastens fuhren dann mit einem gemieteten Fuhrwerk nach Poxdorf. Es wurde dort zu Mittag gegessen und manchmal auch übernachtet. Der Poxdorfer Schulze hatte das Geld einzusammeln und bekam dafür fünf Groschen und drei Pfennige als Fordergebühr. Nach einer Notiz im Lobedaer Rechnungsbuch von 1796 gab es in Lobeda keine Unterlagen über diese Erbzinsen. Alle Akten befanden sich im Amt Frauenprießnitz und wurden wohl im II. Weltkrieg vernichtet. An diesen Erbzinsen änderte sich in den Jahrhunderten nur wenig. Ab 1796 nannte man sie Goldzinsen. Nach Währungsumstellungen waren es dann 1850 sieben Reichstaler und acht Silbergroschen. Den letzten Zinstag gab es noch 1909. Mit der Einführung von Papiergeld und der damit verbundenen Inflation holte man zuletzt nur noch 22,57 Reichsmark ab (davon 1,80 RM für den Gemeindevorstand). Am 1. Oktober 1909 wurden die Erbzinsen durch Barzahlung abgelöst und damit endete nach fast siebenhundert Jahren das Eigentum der Lobedaer Mutterkirche in Poxdorf. Aus über zweihundert noch erhaltenen Lobedaer Kastenrechnungsbüchern aus vier Jahrhunderten mit Erbzinsen aus Poxdorf als wichtige Einnahme ist eindeutig zu schließen, dass die Hauskirche auf Poxdorfer Flur die in der Urkunde von 1228 genannte Kapelle Kirchberg gewesen ist. Es gibt keine andere Erklärung für den großen Grundbesitz der Lobedaer Mutterkirche in Poxdorf, der in vorreformatorischer Zeit entstanden sein muss. Die Pfarrkirche in Lobeda war dann im 13. Jahrhundert so bedeutend, dass ihr die zur Kapelle herabgesunkene Basilika auf dem Kirchberg zwischen Bürgel und Tautenburg als Filiale unterstellt wurde.

In zahlreichen Büchern kann man heute lesen, dass es auf dem Hausberg bei Jena schon 937 eine Kaiserpfalz gegeben hat und dass sich dort die Könige Otto II. und Otto III. und Kaiser Heinrich II. aufgehalten haben. Die vorstehenden Überlegungen sollen dazu beitragen, die bisher als unerschütterlich geltende Lokalisierung der Kaiserpfalz auf dem Hausberg bei Jena neu zu bedenken.